

und selbst eine Reihe von Unglücksfällen würde sein Volk nur enger um ihn scharen; ich spreche so offen, weil Ew. Majestät Wahrheit von mir verlangen."

"Ich danke Ihnen, mein lieber Graf" — war die leise Entgegnung des Kaisers — "Sie sehen in mir einen franken Mann, der vor den Strapazen eines Feldzuges zurückschreckt, aber —" Napoleon vollendete den Satz nicht, sondern erhob sich, um das Zimmer einige Male schweigend zu durchmessen, „aber —“ fuhr er dann sich wieder niederlassend fort —, „von allen Kriegen ist der häusliche der lästigste und aufreibendste, und die Kaiserin hält nun einmal mit Zähigkeit an dem Gedanken fest, daß ein Krieg mit Preußen und die Gewinnung der Rheingrenze die unerläßliche Bedingung sei, um unserem Kinde die Nachfolge zu sichern."

"Ew. Majestät wissen," — sagte Benedetti, „daß ich stets ein Gegner der Anschauungen gewesen bin, welche Ihre Regierung in das konstitutionelle Regime gedrängt haben und dieselbe jetzt in den Krieg zu treiben versuchen. Alles für das Volk, aber möglichst wenig durch das Volk; ein wirkliches parlamentarisches Regiment und Preßfreiheit vermag eine monarchische Regierung in Frankreich auch nicht zwei Jahre zu ertragen, und wenn man durch einen Krieg Geschäfte machen will, dann muß man sicher sein, der Stärkste zu sein und Sieger zu bleiben."

„Und diese Gewißheit, meinen Sie, haben wir nicht?“

„Mein Aufenthalt in Berlin“ — sagte der Botschafter — „hat mich darüber aufgeklärt, daß die preußische Armee von keiner anderen übertroffen wird, und daß dieselbe in dem Könige und dem Grafen Moltke Führer besitzt, denen wir kaum ebenbürtige gegenüber zu stellen haben. Außerdem heißt Ew. Majestät Kriegsminister heute nicht mehr Niel, sondern Leboeuf, und jemehr Sie verhindert sind, persönlich einzugreifen, und jemehr daher der etwaige Ruhm eines Feldzuges nach einer anderen Seite fällt, um so weniger darf ich den Rat erteilen, ein Spiel zu spielen, dessen üble Chancen unzweifelhaft ganz und voll auf Ihr Haupt fallen werden.“

Der Graf Benedetti machte eine Pause, doch wurde er vom Kaiser aufgefordert, fortzufahren. „Ich weiß Ihre Offenheit voll zu schätzen," sagte dieser, „wengleich ich behaupten möchte, daß die französische Armee den Vergleich mit keiner anderen zu scheuen hat, und daß sie der preußischen durch unser Gewehr und unsere neuesten artilleristischen Verbesserungen entschieden überlegen ist. Ich habe übrigens den Oberst Stoffel auch herbeschrieben.“

„Selbstverständlich," erwiderte Benedetti, „würde ich mir nicht erlaubt haben, eine Meinung über die Armee auszusprechen, ohne mich vorher an die Autorität Stoffels gewandt zu haben. Ebenso verkenne ich nicht, daß militärische Erfolge noch immer den größten Eindruck auf den National-Charakter der Franzosen machen, doch darf man gerade um deswillen dabei auch nicht die Kehrseite der Medaille übersehen. Mein point de vue ist Belgien, und ich habe in dieser Beziehung den Grafen Bismarck schon etwas sondiert, da er sehr bereitwillig auf eine Diskussion dieser Frage einging.“